

flußten Politik des Nationalsozialismus und der Bundesrepublik. Auch hier muß sich Ramme mit einem Trick behelfen, um einigermaßen sinnvoll argumentieren zu können. Er versucht das mittels der Überakzentuierung des Spionage-Aspekts des Sicherheitsdienstes. Die Kontinuität von Spionageorganisationen ist allerdings nicht zu leugnen, nur eben, daß diese relativ irrelevant für das »Wesen« eines Gesellschaftssystems sind. Mit einigem Recht mag er von einem zunehmenden Einfluß bestimmter Wirtschaftsgruppen auf die westdeutsche Politik sprechen; Geheimdienste können dies hierzulande wohl kaum von sich behaupten, obwohl Ramme ihnen das zugesteht (S. 256).

Bleibt zusammenzufassen, daß wir es hier mit einer interessanten Beschreibung von Organisation und Tätigkeit des Sicherheitsdienstes der SS zu tun haben, samt einem instruktiven Dokumentenanhang und einigen nicht sehr stimmigen theoretischen Erklärungsversuchen über den Stellenwert des SD im System des Nationalsozialismus.

Wilfried von Bredow

Dietrich Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939—1945, Bd. 1: 1939—1941 (= Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte, hrsg. v. Jürgen Kuczynski und Hans Mottek, Bd. 1), Akademie-Verlag, 2. durchges. Aufl., Berlin — DDR 1971, 408 S., Ln., 25 M.

Wolfgang Bleyer, Staat und Monopole im totalen Krieg. Der staatsmonopolistische Machtapparat und die »totale Mobilisierung« im ersten Halbjahr 1943 (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften des Zentralinstituts für Geschichte, Reihe 1: Allgemeine und deutsche Geschichte, Bd. 34), Akademie-Verlag, Berlin — DDR 1970, 204 S., kart., 26 M.

Wer sich darüber beklagt, daß für Historiker aus der DDR die Geschichtsschreibung lediglich dazu diene, die handelnden Personen der Vergangenheit als »Mitglieder von im Grunde nur zwei durch die Theorie von vornherein festgelegten Gruppen« erkennbar werden zu lassen: »den alles verursachenden und mehr oder weniger sichtbar leitenden und lenkenden Monopolkapitalisten und den faschistischen Funktionären, die, so verbrecherisch und brutal sie im einzelnen handeln mögen, im Grunde doch nur Werkzeuge in den Händen einer monopolkapitalistischen Clique sind« — für den müssen die Arbeiten dieser Historiker in der Tat ermüdend und enttäuschend, langweilig und unfruchtbar sein¹⁾. Aus der gleichen Sicht erscheinen die Anstrengungen westlicher Wissenschaftler apriori einzig als um Aufklärung und Differenzierung bemüht, wobei mit der Intensivierung der Forschung auch die Intensität unseres Wissens objektiv ansteigt.

Beginnen wir mit dem zweiten Teil dieses Doppel-Bildes. Da muß es doch überraschen, daß das Bild des Nationalsozialismus hierzulande in den vergangenen Jahren kaum von jener berühmten Studie Franz Neumanns, »Behemoth«, beeinflusst wurde, die doch immerhin schon in den frühen vierziger Jahren erschienen ist. Die zahlreichen unbefriedigenden Versuche der »Bewältigung« des Nationalsozialismus mögen zwar theorieelos sein²⁾, sie stehen dennoch in einem zwar mittelbaren, aber schwer überschätzbaren Zusammenhang mit der Gesellschaftsentwicklung in der Nachkriegszeit.

Dennoch hat es natürlich seinen Sinn, wenn man fragt, ob ideologisch ausgerichtete

¹⁾ In diesem Sinne z. B. *Wilhelm Treue*, Zur jüngeren Wirtschaftsgeschichtsschreibung in der DDR über den »deutschen Imperialismus«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 33/71 vom 14. Aug. 1971, S. 21. So begrüßenswert die Streichung der Anführungszeichen bei der regionalen Bezeichnung ist, so verwunderlich ist sie bei dem wissenschaftlichen Begriff.

²⁾ Vgl. die ausgezeichnete, leider wenig beachtete Studie von *Wolfgang Fritz Haug*, *Der hilflose Antifaschismus*, Frankfurt 1967.

Historiographie, und das ist die marxistisch-leninistische Geschichtsschreibung ihrem Anspruch und Selbstverständnis nach, auch für diejenigen konsultierbar ist, die die ihr zugrunde liegende Ideologie nicht teilen. Auf diese Frage gibt es vielerlei Antworten, sie reichen vom schlichten »Nein« bis hin zu der Haltung einer kleinen Zahl liberaler Kritiker der vorliegenden Arbeiten zur Kriegswirtschaft des Nationalsozialismus, die sie als eine »Herausforderung zur Auseinandersetzung« betrachten, der bislang von westlichen Historikern noch nichts vergleichbar Umfassendes entgegengestellt worden ist³⁾. Diese Einstellung scheint am ehesten eine kritische, relativ vorurteilsfreie Rezeption möglich zu machen, und das wäre zu begrüßen. Immanent betrachtet, stellen die Arbeiten von Bleyer und vor allem von Eichholtz wohl das Beste dar, was die DDR-Historiographie in den letzten Jahren geleistet hat. Die Arbeit von Bleyer, hervorgegangen aus einer 1966 der Humboldt-Universität vorgelegten Dissertation, schildert in großer Ausführlichkeit die Vorbereitung und Durchführung der »totalen Mobilisierung« im ersten Halbjahr 1943 und kann dabei recht deutlich die Zwiespältigkeit des Speerschen »Rüstungswunders« herausarbeiten, das — auch unter der Perspektive der Effizienz — teuer erkaufte wurde.

Das Buch von Eichholtz, das erste einer auf drei Bände geplanten Untersuchung, faßt den gesamten Forschungsstand auf diesem Gebiet zusammen. Seine Hauptthese, für die wirklich schlagendes Beweismaterial allerdings noch nicht herbeigeschafft wurde, lautet, daß die politische Programmatik des politischen Systems des Dritten Reiches direkt abhängig war von den Interessen des Monopolkapitals. Problematisch ist an dieser These die Verkürzung der ökonomischen Interessenkämpfe auf *das* Interesse des Monopolkapitals; problematisch ist auch die in dem Wort »direkt« angedeutete Art des Verhältnisses zwischen politischen und ökonomischen Zielen. Es ist schon verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß z. B. das Judenvernichtungs-Programm des Nationalsozialismus ökonomisches Kalkül außer acht ließ.

Trotzdem ist die Lektüre des Eichholtz-Buches gewiß nicht langweilig und fruchtlos. Die Aufarbeitung einer Unmenge von Akten aus Firmenarchiven hat es ermöglicht, die unterschiedlichen Zielsetzungen einzelner Industriegruppen und -konzerne, die sie mit dem Krieg nach Osten verbanden, nachzuzeichnen. Eichholtz zitiert ausführlich aus den verschiedenen Denkschriften. Nicht weniger Aufmerksamkeit verdienen seine Berichte über die Lage der Werktätigen (S. 64 ff.) und die Schilderung der Schwierigkeiten beim Umbau der Wirtschaft zu Beginn des Krieges. Schon jetzt kann man sagen, daß Eichholtz' Arbeit auch der bürgerlichen Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus Anstöße gegeben hat. Die weiteren Bände, auf die man mit Spannung warten kann, werden darüber Aufschluß geben, wie groß die Anstrengung sein wird, auf diese »Herausforderung« zu antworten. Eines ist jetzt schon gewiß: Sie wird sehr groß sein müssen.

Wilfried von Bredow

Hans-Dietrich Look, Quisling, Rosenberg und Terboven. Zur Vorgeschichte und Geschichte der nationalsozialistischen Revolution in Norwegen (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 18), Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1970, 587 S., Ln., 52 DM.

In der vorliegenden Habilitationsschrift untersucht Hans-Dietrich Look das Verhältnis und die Zusammenarbeit des norwegischen Faschistenführers Quisling mit dem Nationalsozialismus. Einen Entwurf zu diesem Thema hatte der Autor bereits vor mehreren Jahren in den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte veröffentlicht. Die Biographie

³⁾ So z. B. Jost Dülffer, in: Neue Politische Literatur, Jg. 16, 1971, H. 1, S. 146 f.